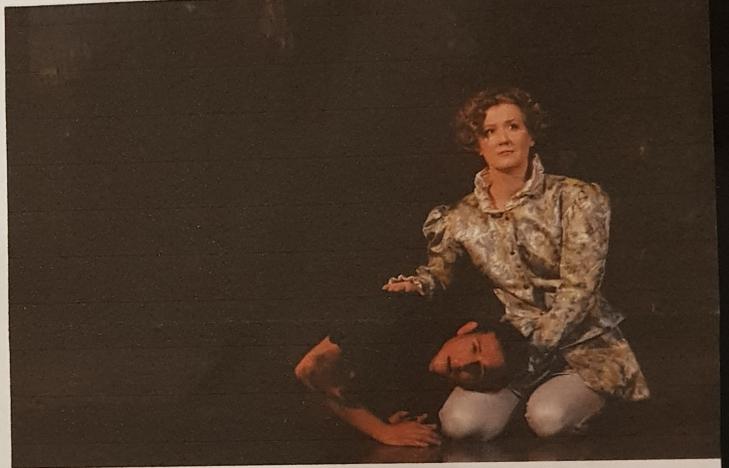


Ausstattung, die alle 3 Ebenen des Werks gleichermaßen trifft. Gekonnt die Personenführung. **Andrea Cozzi** stellt für die Szene des schwedischen Mittsommernachtsfestes (und für die weiteren „Runden“!) eine Partylandschaft mit Bar, Theke, usw. auf die Bühne. Die „neunte Runde“ (mit dem eskalierenden Beziehungsdesaster nach all den Verführungsszenarien) wird dominiert von einem riesigen Sofa (davor ein Fernseher aus der Anfangszeit des Mediums). Für die Traumsequenzen reichen 2 riesige weiße Tuchgebilde, auf denen Traum-Julie und Traum-Jean (**Pamina Milewska** und **Will Lopes**) mit akrobatischer Körperbeherrschung bestechen, wenn sie z. B. vom Schnürboden herunterkommen oder sich im unseligen Beziehungsgeflecht verheddern. Nacktheit ist hier nicht spekulativ oder voyeuritäts-einladend, sondern bleibt in Bühnenästhetischem Rahmen. Auftritte aus dem Zuschauerraum oder dem düsteren Background der Hinterbühne halten einen Abend lang atemlos Spannung aufrecht. Da im Programmheft für die Choreographie niemand angegeben ist, gehe ich davon aus, die beiden sind „ihre eigenen Choreographen“! Die Kostüme (**Anna Kreinecker**) waren chic und elegant, das Lichtdesign (**Norbert Chmel**) von kühler Ästhetik. Schließlich die vierte Ovation den beiden Protagonisten! **Adrian Eröd** lieferte mit einem singdarstellerischen Psychogramm Musiktheater, das 90 Minuten lang in Bann hielt. Er rechtfertigte wieder seinen sagenhaften Ruf als Spezialist für zeitgenössische Opern. Er war in jeder Faser „Jean“ und spielte alle Facetten der Unterwürfigkeit, einschließlich der latenten bis offen ausbrechenden Brutalität des „Subalternen“, meisterhaft. All das spiegelte sich auch in seinem Bariton, der dramatische Kraftreserven und Höhenpracht aufweist. Man hat das Gefühl, dass ihn nach großen Herausforderungen in der freien Opernszene Rollen wie z. B. der „Freischütz“-Ottokar an der Staatsoper bald langweilen werden. Aber mit seiner Disziplin, seiner Bühnenpräsenz wird er das natürlich nicht zeigen! Kongenial **Anna Maria Pammer** als „Julie“, rollengerecht arrogant beim Sommernachtsfest, bei dem sie Jean die gesellschaftliche Schranke spüren ließ, in den Szenen der sexuellen Begierde an mentale Grenzen gehend, der Selbstmord ließ den Atem stocken. Die Stimme: Ausdruck, auch hier bis an selbstentäußernde Grenzen gehend. Beide waren auch sehr wortdeutlich. Dazu muss ich fairerweise anmerken, ich hatte in diesem Fall das Glück, ganz vorne zu sitzen. Dass dem Vernehmen nach Besucher der hinteren Reihen nicht ganz denselben Eindruck hatten, will ich nicht vorenthalten. Lang anhaltender, starker Applaus, durchsetzt mit Bravi-Rufen belohnte einen eindrucklichen Premierenabend. Die Neue Oper Wien bestätigte: Sie ist eine erfreuliche Konstante in Sachen zeitgenössischer Oper, in Sachen relevanter, spannender Wiedergaben und für tolle Musiktheatererlebnisse sowie Repertoire-Erweiterung. Dem unermüdlichen, unerschütterlichen Intendanten **Walter Kobéra** und seinen langjährigen Mitstreitern kann gar nicht oft genug dafür gedankt werden. *Karl Masek*

## Sirene Operntheater im Reaktor: „JEANNE & GILLES“ 28.9.

Seit 2000 besteht das **sirene Operntheater**, das vom Künstlerehepaar **Kristine Tornquist** und **Jury Everhartz** begründet wurde. Insgesamt 51 Opern- und Kurzopern aus hauptsächlich österreichischer Feder wurden, initiiert durch die kongeniale Partnerschaft – sie schreibt Libretti, inszeniert und ist als bildende Künstlerin auch für die Ausstattung verantwortlich, er ist spiritus rector des Unternehmens, komponiert und ist als Musiker und Chorleiter gefragt – aus der Taufe gehoben. Diesmal wurde mit „Jeanne & Gilles“ ein Werk des französischen Wahlwieners **Francois-Pierre Descamps**, der u. a. zwei der besten Wiener Kirchenchöre leitet, nach einem Libretto von **Kristine Tornquist** aus der Taufe gehoben. Hinter den beiden Namen des Titels verbergen sich **Jeanne d'Arc** und **Gilles de Rais**, der die schaurige Vorlage für Ritter Blaubart lieferte. Zunächst galt er als siegreicher Kampfgefährte **Jeanne d'Arcs**, mutierte aber angeblich später zum Massenmörder und wurde dafür ebenfalls zum Tod verurteilt und hingerichtet. Die Oper behandelt die nicht belegte Liebe zwischen **Jeanne** und **Gilles**, an deren Ende durch den Tod der Jungfrau von

Orleans **Gilles** zerbricht: er lebt im Wahn, hört **Jeanne**s Stimme als Schrei der Unschuld und steht deshalb unter dem Zwang, Kinder zu ermorden. Komponist **Descamps**, der sein Werk auch dirigiert, hat größtenteils schöne Töne für seine Oper gefunden. Das Streichorchester, verstärkt durch Trompete und Schlagwerk, illustriert die Handlung bzw. charakterisiert Seelenzustände. Der Gesang ist größtenteils rezitativisch, wobei man die großen Szenen der beiden Protagonisten durchaus als Arien bezeichnen könnte. Die Sänger, ohne Ausnahme ausgezeichnet, wurden ungemein typgerecht eingesetzt: So ist **Lisa Rombach**, die **Jeanne** verkörpert, ein bildhübsches Mädchen, das in der kleidsamen Rüstung äußerst gute Figur macht. **Gilles de Rais** war laut Quellen „schön wie ein Engel“, und **Paul Schweinester** kam dieser Vorgabe mit fein geschnittenen Gesichtszügen sehr nahe. Auch bei **Andreas Jankowitsch** als **Etienne de Vignoles** stimmte die Optik: er verkörperte eine Kampfmaschine und konnte das mit modischem Kahlkopf sehr gut glaubhaft machen, während er mit Perücke ein sehr gerissener Diener war. **Johann Leutgeb**, der eine Doppelrolle als Mönch und Arzt hatte, wirkte als Mönch nicht von dieser Welt – ebenfalls sehr treffend. Gesungen wird deutsch, und die Wortdeutlichkeit der Sänger macht die



Jeanne und Gilles - Lisa Rombach und Paul Schweinester  
(© Sirene Operntheater)

Übertitel, die mitlaufen, eigentlich überflüssig. **Lisa Rombach** als **Jeanne** war jeder Zoll das entrückte, naive Mädchen, das für seine Aufgabe brennt. Sie ließ dabei einen wunderschön timbrierten lyrischen Sopran hören, der bis in die höchsten Höhen – derer gab es einige – wie aus einem Guss klang. **Paul Schweinester** als **Gilles** ließ einen qualitätsvollen, schlanken Tenor hören, der sich nur in der extremen Höhe etwas verengte. **Bernd Lambauer** als **Jean d'Orleans** und **Arzt De la Rivière** verkörperte seine beiden Rollen engagiert mit einem belastbaren Charaktertenor. **Andreas Jankowitsch** in seiner Doppelrolle erfreute mit einem beweglichen Bariton, ebenso wie **Johann Leutgeb**, der für den Mönch auch die richtigen entrückten Töne, ebenfalls im mittleren Stimmfach, traf. Schauplatz der Aufführung war der Reaktor, das ehemalige Etablissement Gschwandner, wo früher rauschende Feste abgehalten wurden. Jetzt, im halb renovierten Zustand, bot der große Saal ein äußerst malerisches Ambiente für die inspirierte Inszenierung von **Kristine Tornquist**. Bemalte Wände fingierten als Wald, Schlachtfeld und Festung, wobei die schwarz gewandeten Kulissenschieber gelegentlich auch mitspielten. Kampfszenen auf der Bühne haften oft eine Spur von Peinlichkeit an – hier wurden sie mit viel Geschmack angedeutet, wobei sich die Sänger manchmal in Zeitlupe bewegten und pantomimische Elemente einfließen. Als gefühlt eine spannende Stunde vergangen war, hatte **Gilles de Rais** sein grausames Ende gefunden, das von seinen Mitkämpfern nicht allzu gramgebeugt kommentiert wurde, und die Oper war zu Ende – tatsächlich waren beinahe zwei Stunden ohne Pause vergangen!

Deshalb bitte nicht vergessen: Wo **sirene** draufsteht, ist Qualität drin!  
*Traude Steinhauser*